

das Katharinenkloster am Sinai: alle Orte, Malereien, Reliquienschreine werden ohne sonderlich erkennbare Wertung geographisch hintereinander präsentiert, was bisweilen auch zur Auslassung von wichtigen Orten der Katharinenverehrung führt (etwa Istrien, Griechenland – außer wenige beliebig gewählte Beispiele – sowie der Nahe Osten jenseits des Sinais).

Ausführlich beschreibt die Autorin, deren Mann (und stellenweise Mitautor) Pastor in Krusendorf im Kreis Rendsburg-Eckernförde war, wie ihr Interesse an der Heiligen durch eine heute nicht mehr existente Katharinenkirche an der Ostsee in Jellenbek bei Krusendorf sowie die Hamburger Hauptkirche St. Katharinen geweckt wurde. Fast zur Obsession scheint ihr die Suche nach immer mehr Verehrungsorten geworden zu sein, was sich beispielsweise ganz bemerkenswert in einer achtseitigen Reihung von Ortswappen mit Katharinenattributen niederschlägt (301–308). Gerade solche Abschnitte aber sind es, die Hildegard Richters Band zu einem nicht unwichtigen Beitrag machen: In den oftmals scheinbar wahllos und in ungewohnt persönlicher Ich-Form verfassten kleinen Abschnitten finden sich viele Informationen, die in bisweilen verblüffender Art und Weise das Bild der Katharinenverehrung bereichern. Problematischer freilich ist es, diese Informationen gezielt aufzufinden; das seitenstarke Werk hätte erheblich von einem Ortsregister profitiert.

Die Studie ist in 14 Kapitel gegliedert, die sich etwa mit Wallfahrt, der Ausbildung und Erweiterung der Katharinenlegenden, mit Katharina in Bildwerken oder Gebeten zur Heiligen beschäftigen. Wenig gelungen ist ein reichlich kurzes apologetisches Kapitel zur Historizität der Heiligen (67–84): Dass sich keine Hinweise für eine reale Existenz einer alexandrinischen Katharina finden, erfährt der Leser zunächst nicht. Stattdessen wird, begründet mit einem Inschriftenfund aus Laodikeia, postuliert, die Katharinenverehrung sei aus der Engführung mit der alexandrinischen Philosophin Hypatia entstanden, wie dies bereits Annemarie Maeger vorgeschlagen hatte (deren weitere These, Schriftgut der Hypatia sei unter dem Namen des Dionysius Areopagita überliefert, wenig überzeugen konnte).

Dies steht etwa im Gegensatz zu einer soliden Präsentation der vielen Zuständigkeitsbereiche der alexandrinischen Heiligen, etwa in Abschnitten über Katharina als Patronin der Gelehrten (271–279) oder der heiratswilligen Frauen (315–317; »St. Katherine, give me a husband, but soon« – so ein spätmittelalterlicher Bittgesang aus England). Viel weniger provokativ denn fundiert und versöhnlich ist so auch der abschließende Aufruf der evangelischen Autorin zu einer neuen Wertschätzung der Heiligen auch außerhalb der katholischen und orthodoxen Kirchen, so dass man das Buch als ein beachtliches Zeugnis ansehen mag für die – durchaus auch wieder sehr persönliche – Auseinandersetzung einer Pastorenfrau mit einer Heiligen, die ihr zur »Glaubenslehrerin« und »spirituelle(n) Begleiterin« (409) geworden ist.

*Konstantin M. Klein*

HUBERT FEHR, IRMTRAUT HEITMEIER (HRSG.): Die Anfänge Bayerns. Von Raetien und Noricum zur frühmittelalterlichen Baiovaria (Bayerische Landesgeschichte und Europäische Regionalgeschichte, Bd. 1). St. Ottilien: EOS 2015. 663 S. m. Abb. ISBN 978-3-8306-7548-8. Geb. € 49,00.

Der vorliegende Band baut auf einer 2010 in Benediktbeuern abgehaltenen Tagung und deren Vorträge auf. Der 2012 erschienene Band war rasch vergriffen und wurde, ergänzt durch ein Register und eine englische Übersetzung des Vorwortes, sofort neu

aufgelegt. Die Frühgeschichte Bayerns galt seit 1988 durch die Landesausstellung »Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788« nach langer Diskussion endgültig gelöst. Die weitergehende Forschung ließ die Frühgeschichte Bayerns mehr und mehr in neuem Licht erscheinen. Die 2010 abgehaltene Tagung von Vertretern der Archäologie, der Geschichts- und Sprachwissenschaften sollte die gegenwärtige Diskussion festhalten und die unterschiedlichen Perspektiven aufzeigen. Der gewaltige Zuwachs an archäologischen Funden und Befunden in Verbindung mit verbesserten Methoden der Auswertung, so etwa in Fragen der Feinchronologie oder des Einsatzes naturwissenschaftlicher Verfahren, hat der Betrachtung neue Möglichkeiten in der Beurteilung an die Hand gegeben. Auch in der Sprachwissenschaft und ebenso in der Geschichtswissenschaft hat sich eine Erweiterung der Materialbasen ergeben. Für die benachbarten Forschungsdisziplinen entstand dadurch das Problem, die Fülle der Einzelergebnisse zu überblicken. Die Tagung und der vorliegende Band wollen die interdisziplinäre Zusammenarbeit stärken, erhalten und fortführen. Dieses Ziel hat der vorliegende Band erreicht.

Auf die Einleitung der beiden Herausgeber folgen 20 Beiträge und die Texte eines Runden Tisches, der »Regensburg im frühen Mittelalter« in seinen aktuellen Perspektiven aus archäologischer, namenkundlicher und historischer Sicht vorstellt. Michaela Konrad bezog erstmals die in Noricum feststellbare durchgreifende Urbanisierung und die weniger romanisierte Entwicklung in Raetien in ihren Auswirkungen auf die weitere Entwicklung in die Diskussion ein. Roland Steinacher befasst sich mit der Identitätsbildung frühmittelalterlicher Gemeinschaften und verdeutlicht dabei die Komplexität der Betrachtung der auf das Mittelalter zulaufenden Entwicklung, die sich von den homogenen Strukturen der Neuzeit erheblich unterscheiden. Jochen Haberstroh entzieht in seiner Betrachtung der Gruppe Friedenhain-Přeštovice dem bisherigen Modell der Einwanderung eines Traditionskerns die Grundlage. Ludwig Rübekeil analysiert den Namen Baiovarii in Verbindung mit den übrigen -varii-Namen und gelangt dadurch zu neuen Denkmodellen. Da die -varii-Namen keine ethnische, sondern eine militärische Grundlage besaßen, wird die Identitätsbildung »vor Ort« belegt. Alheydis Plassman widmet sich der bayerischen Stammesgeschichte und verdeutlicht, dass sie aufgrund ihrer späten Überlieferung für die bayerische Frühzeit keine Rolle spielt. Britta Kägler stellt die Zugehörigkeit der ältesten bayerischen Herzöge zur Familie der Agilolfinger in Frage, wobei sie an die Aussagen Carl I. Hammers anknüpft. Christa Jochum-Godglück relativiert die bisherigen Aussagen zu den Walchen-Siedlungsnamen. Andreas Schorr fragt nach frühen bayerischen oder alemannischen Spezifika im Gebiet an Iller, Donau und Lech. Brigitte Haas-Gebhard behandelt die in Unterhaching ausgegrabene Grabgruppe aus der Zeit um 500, die auf eine hochrangige Personengruppe hinweist, die enge Verbindung zum Ostgotenreich Theoderichs besaß und christlichen Glaubens war. Das Ende des Gräberfeldes um 520/530 korrespondiert mit der abnehmenden Bedeutung des Ostgotenreiches. Die Bedeutung für die weitere Entwicklung im Hachinger Tal bleibt aber noch offen, was neuere Forschungen provoziert. Arno Rettner fragt nach den Aussagen der archäologischen Quellen in Raetien. Er verdeutlicht die Merkmale des frühmittelalterlichen Bestattungswesens für eine germanische bzw. romanische Bedeutung und betont die christlichen Funde in Augsburg. Hubert Fehr bildet seine These über die Einwanderung der Baiovaren aufgrund der Friedhöfe der frühen Merowingerzeit. Er sieht die weitgehende Neubesiedlung durch Germanen aus archäologischer Sicht nicht belegt. Barbara Hausmair zeigt den Übergang von der Spätantike zur Baiernzeit in Ufernoricum. Sie sieht dabei die zahlreichen beigabenlosen Gräber als mögliches und bislang fehlendes Bindeglied an. Die weitere Forschung muss hier versuchen, eine Klä-

rung herbeizuführen. Jaroslav Jiřík weist auf die spärlichen Funde von unmittelbaren Beziehungen zwischen Bayern und Böhmen hin, die der traditionellen Zuwanderungsthese aus Böhmen widersprechen. Eva Kropf geht am Beispiel des Gräberfeldes von Enkering auf die Möglichkeiten und Grenzen anthropologischer Untersuchungen ein. Joseph Löffl behandelt den bairischen Raum in der wirtschaftshistorischen Sicht, wobei er in der Landwirtschaft auf die durch verschiedene Faktoren bedingte Schwerpunktverlagerung auf die für Bedrohung weniger anfällige Viehwirtschaft hinweist. Stefan Esders zeigt den spätrömischen Dukat als militärische Organisation von Grenzgebieten als Vorläufer frühmittelalterlicher Herzogtümer auf. An Beispielen des lybischen dux Pentapoleos und des istrischen Dukats geht er auf die auch in Raetien möglichen Konstellationen ein, wobei er die langfristig wirksamen Strukturen im Auge hat. Irmtraud Heitmeier entwickelt das Modell einer dualen Genese des bayerischen Herzogtums aufgrund der Frage nach der Gleichsetzung Bayerns mit Noricum in früh- und hochmittelalterlichen Quellen. Sie weist dabei dem Inn eine raumgliedernde Funktion zu, die bereits in ostgotischer und merowingischer Zeit erscheint. Philippe Depreux begibt sich auf »Die Suche nach dem princeps in Aquitanien (7.–8. Jahrhundert)«, der in der Diskussion um die bayerische Herzogswürde immer wieder als Entsprechung herangezogen wurde. Er weist darauf hin, dass es sich um einen von den Karolingern im Rückblick auf die principes in Aquitanien zugestandenen Titel handelt. Christian Later stellt die Frage nach der archäologischen Nachweisbarkeit des Christentums im frühmittelalterlichen Bayern. Er sieht den Religionswandel des späten 6. und 7. Jahrhunderts als nicht stattgefunden an. Die Bajuwaren waren seiner Ansicht nach von Anfang an Christen, wobei ihr Glaube jedoch individuell geprägt war. Later sieht seine These selbst als weitere Forschungsfrage an. Auch Roman Deutingen befasst sich mit der Christianisierung der Bayern, wobei er die Berichte der Quellen als Meistererzählung entlarvt und ebenfalls eine weiter zurückliegende Christianisierung annimmt. Im Rahmen eines runden Tisches beschließen die Beiträge von Silvia Codreanu-Windauer, Arno Rettner, Wolfgang Janka und Alois Schmid zu Regensburg und seinem Umland den Band. Als Beispiel der metropolis Baioariae übertragen sie dabei die im Rahmen des Gesamtbandes erörterten Probleme. Die am Beispiel Regensburg diskutierten Fragen sind Grundlage für weitere Forschungen.

Der Band lässt insgesamt ein neues frühmittelalterliches Gesicht Bayerns erkennen. Dabei ist die Darstellung der Christianisierung besonders interessant, da sie das bisherige Bild der Forschung weitgehend wandelt. Es bleibt zu fragen, wie sich dieses Bild in anderen Teilen des ehemaligen Imperium Romanum darstellt, so z. B. im alemannischen Raum. Die weitere Forschung muss beweisen, wie sich die einzelnen Ergebnisse in Zukunft verdeutlichen. Eines ist zu erkennen: Die bisherige Geschlossenheit Bayerns in der Forschung wird es in Zukunft nicht mehr geben. Die jedem Beitrag beigegebene umfangreiche Literaturliste gibt der Forschung einen jeweils guten Überblick als Antwort für weitere Forschungen. Das Werk ist überaus anregend. Weitere Forschungsansätze werden sich daher bilden und ein neues Bild des frühmittelalterlichen Bayern schaffen, das sicherlich nicht auf dessen Raum beschränkt bleibt.

*Immo Eberl*